Europa-Berufsschule Weiden
Janine Stark, WIN11c

Thema: Zeit…!

Wir alle kennen das Phänomen, dass die Zeit in verschiedenen Lebens- und Stresssituationen sehr unterschiedlich wahrgenommen wird.
Das Gefühl, dass schöne Ereignisse viel zu schnell vergehen und im Gegensatz dazu die Zeit einen manchmal unendlich lang erscheint, haben bestimmt alle schon einmal erlebt. Im Folgenden schildere ich aus der Sicht einer jungen Frau, wie sie die verbleibende Lebenszeit wahrnimmt und ihr die letzten Stunden an jenem Schicksalstag wie eine Ewigkeit vorkommen.

Ultimo giorno della mia vita (Letzter Tag meiner Lebenszeit)

Mein Name ist Maria, ich bin 20 Jahre alt und lebe mit meinem kleinen Bruder Lorenzo in Pompeji, Italien. Wir schreiben das Jahr 79 nach Christus - genauer gesagt, den 24. August 79 n. Chr.

Es ist Sommer und ich baue gerade mit meinen Freunden eine mit Muscheln verzierte große Sandburg am Strand. Ich liebe den Sand, da er sich so weich unter meinen Füßen anfühlt. Eine leichte warme Prise streift mein Haar.
Doch plötzlich fängt alles an zu zittern und zu beben. Alles verschwimmt vor meinen Augen. Ich erwache aus meinem Traum.
Der Tag ist schon angebrochen, doch es ist finster wie in der Nacht. In der Luft liegt ein leichter Hauch von Schwefel. Aus der Ferne höre ich ein Donnern und Grollen. Ich merke sofort, dass etwas nicht stimmt. Im Dunkeln taste ich mich ans Fenster. Die Wolken haben den Tag in eine dunkle Nacht verwandelt.
Nur über dem Vulkan Vesuv glühen Blitze in furchteinflößender Schönheit. Eine

Flammenbrücke hängt über dem Gipfel, wie ein Regenbogen. Fast glänzend blau wie der südliche Himmel, fast mattgrün wie Smaragd schießen die Blitze endlos auf und ab. Und dann durchbricht eine rote Glut die Rauchsäule und beleuchtet gespenstisch die ganze Stadt. Glühende Asche fällt vom Himmel. Die Stadt Pompeji ist mit einer dicken Ascheschicht bedeckt. Die Schauer setzen von Zeit zu Zeit aus, dann ist das Geräusch eines unterirdischen Donners und das Brausen des aufgewühlten Meeres zu hören gefolgt von heftig heulenden Windstößen. Dieser Anblick lässt mich erstarren und mein Körper schwitzt und fröstelt zugleich. Eine geschätzte halbe Stunde lang sehe ich auf den Berg, als mich etwas am Ärmel packt.
Es ist Lorenzo, mein vierzehnjähriger Bruder. Als ich ihn ansehe, sehe ich die Angst in seinen Augen. Wir müssen so schnell wie möglich weg von hier. Lorenzo und ich

ziehen schnell unsere Kleidung über und packen die wichtigsten Sachen zusammen. Wir beschließen zum Strand zu gehen. Vielleicht können wir in Booten über das Meer fliehen.
Bei den ersten Schritten vor die Tür, spüren wir den brennenden Schmerz der heißen Asche an unseren Füßen. In den Gassen ist die Hölle los. Alle Menschen laufen in Panik mit Fackeln hin und her. Viele Menschen schreien aus Angst und Verzweiflung. Lorenzo drückt sich fest an mich. Wir drängeln uns in kleinen Schritten durch die große Menge.

Plötzlich, wie aus dem Nichts, fängt der Boden unter unseren Füßen an zu vibrieren. Glühende Gesteinsbrocken vom Inneren der Erde fallen vom Himmel wie Meteoriten und zerstören die Häuser oder setzen sie in Brand. Mir wird auf schreckliche Weise bewusst, dass uns nicht mehr viel Zeit bleibt. Die Bewohner der zerstörten Häuser kommen fluchtartig auf die überfüllten Straßen. Es entwickelt sich ein heftiges Gedrängel. Die einen laufen Richtung Landesinnere, die anderen Richtung Strand. Keiner weiß wohin.
Von der einen auf die andere Sekunde wird Lorenzo von mir weggerissen. Ich versuche vergebens seine Hand zu fassen. Die Menschenmassen ziehen uns immer weiter auseinander, bis wir uns nicht mehr sehen können. Jeder ist nun auf sich allein gestellt.

Ich werde von der Masse bis zum Marktplatz mitgezogen. Von dort aus hat man einen einwandfreien Blick auf den Vesuv. Ein gewaltiger Lavadom[1] steigt von der Bergspitze in den Himmel empor. Mir ist klar, ich muss so schnell wie nur möglich zum Strand. Ich drängle mich weiter durch die dichte Menge.
Gerade komme ich an einer Kirche vorbei. Viele der knienden Bürger beten zu Gott. Der Priester predigt, dass heute das Ende der Welt naht. Ich halte kurz inne und spreche in Gedanken ein kurzes Gebet.
Wieder bebt die Erde unter meinen Füßen und ich laufe wie betrunken weiter.
Nach geschätzten vierhundert Metern höre ich die peitschenden Wellen an die Felsen am Strand. Da wusste ich, der Strand ist nicht mehr fern.
Der Ascheregen wird immer stärker. Das Gehen fällt mir schwer und meine Füße brennen wie Feuer.
„Wir sind am Strand!“, höre ich einen Mann laut rufen. Ich sehe auf das Meer und damit verschwindet mein letzter Funke Hoffnung, den Sonnenaufgang noch einmal zu sehen.
Das Meer ist so aufgewühlt, dass eine Flucht über Wasser nicht möglich ist. Ein rot glühender heißer Lavastrom schlängelt sich ins Meer. Das Wasser zischt von dem geschmolzenen Gestein. Der Lavastrom setzt ein Boot nach dem Anderen in Brand. Die Insassen werden lebendig verbrannt und ein herzzerreißendes Schreien ist zu hören.

---

1 Ein Lavadom, auch Staukuppe oder Vulkandom genannt, ist eine hügelförmige oder säulenförmige Erhebung, die durch die Eruption von sehr zähflüssiger Lava mit hohem Siliciumdioxidanteil aus einem Vulkan entsteht.

Schon wieder ist eine starke Erschütterung zu spüren. Aber diese ist anders als die ganzen Vorherigen. Sie ist um einiges lauter und heftiger. Ich drehe mich um und schaue zum Vesuv. Der mit blauen und grünen Blitzen umhüllte Lavadom bricht schlagartig zusammen. Gewaltige pyroklastische Ströme[2] fließen an den Bergflanken herunter bis ins Tal. Der Zeitpunkt ist gekommen, um von der Welt Abschied zu nehmen.
Mit Tränen in den Augen lasse ich mich zuerst auf die Knie und dann auf den Rücken in die heiße Asche fallen. Ich spüre keinen Schmerz. Die Bürger von Pompeji um mich herum laufen schreiend und wild durcheinander. Ich liege ruhig da und spüre, wie der Wind, der meine Haut streift, in wenigen Sekunden immer heißer wird. Meine Haut fängt schnell an zu brennen und die heiße Luft erschwert mir das Atmen. Es fühlt sich so an, als ob das Blut in meinen Adern zu kochen beginnt. Der Aschestrom ist nicht mehr weit entfernt.
In diesem Moment merke ich, dass sich meine Zeit auf Erden dem Ende zuneigt. Vor meinem inneren Auge laufen die letzten Stunden wie ein Film ab. Der Weg bis zum Strand erscheint mir wie eine Ewigkeit, obwohl es sonst nur wenige Minuten bis ans Meer waren.
Ich schließe meine Augen und bete mit meiner allerletzten Kraft ein letztes Mal zu Gott. Der pyroklastische Strom ist angekommen und überflutet mich. Ich spüre keine Schmerzen und ersticke schlagartig.
Wie ein Geist entweiche ich aus meinem Körper. Ich fühle mich schwerelos und sehe auf meinen in der Asche liegenden Leichnam herab. Die Welle der Verwüstung setzt ihren Weg ins Landesinnere fort und wird immer langsamer und kleiner bis sie am fernen Horizont erlischt. Tausende tote Körper liegen überall verstreut. Langsam gleite ich dem Himmel entgegen. Die Welt unter mir wird immer kleiner. Am goldenen, pompösen Himmelstor nimmt mich Gott mit offenen Armen in Empfang und begrüßt mich im Himmel.

Bildquellen

www.imperiumromanum.com
www.aintitcod.com
www.swide.com
www.welt.de
www.derstandart.at
www.ssl-panoramio.com

2 Ein pyroklastischer Strom ist eine vom Vulkan abgehende Lawine aus heißer Asche, Gasen, Gesteinsstücken, die mit Geschwindigkeiten von über 100 km/h und Temperaturen von bis über 500°C alles verbrennt und tötet, was ihr in den Weg kommt.